

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestellte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Anfertigungsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwarter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst. 1., Stubenbastei 2., Heinrich Schalek, 1., Wallgasse 12, W. Wölfl, Scherhanke 2., M. Dutsch, 1., Riesenstraße 12. In Budapest: János Gy. Dorottogasse 11, Resp. Lang, Giszellaplatz 5, A. A. Goldberger, Servitenplatz 2.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die einspaltige, 10 kr. für die zwöfspaltige, 15 kr. für die dreispaltige, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Spalte und 20 kr. für die übrigen Spalten. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabate.

Die Raaber Katastrophe vor dem Parlament.

Dedenburg, 12. Jänner 1883.

Noch sind die Ruinen von Szegedin nicht vollständig aus dem Schlamm des Flusses wieder emporgestiegen und schon wieder ist dasselbe Verhängnis, dessen kalte Hand auch Szegedin zerstörte, über eine der schönsten, reichsten, blühendsten Städte des heiligen Stefanreiches, über unsere theure Schwester Raab hereingebrochen.

Die Dämme barsten, gelbe Fluthmassen wälzten sich unaufhaltbar, Alles vernichtend, über die Werke betriebamer Menschen. Ein herzerstührendes Brausen und Kläuschen, als ob alle unterirdischen Mächte entseffelt wären und wüthend stürmte ein wogendes Meer an die unglückselige Stadt heran, das Verderben und die grimmige Not auf seinen sich bäumenden Rücken tragend.

Entsetzt, heulend und wehklagend sahen das Schreckliche die so schwer vom Schicksal Heimgeführten und aus Tausenden von Köhlen entrang sich ein furchtbar gewaltiger Nothschrei; dann aber lähmte der unermessliche Schreck die Verzwieselnden und indem Thränen unsäglichen Schmerzes über ihre Wangen rieselten, blickten sie starr und stumm in das Chaos!

Unter dem bleiernen Eindruck der vollen Gräßlichkeit jener, von uns wohl nur flüchtig und matt skizzirten Raaber-Katastrophe war es fast selbstverständlich, daß dieselbe auch im ungarischen Reichstage zur Sprache kommen werde und in der That brachte der Abgeordnete Ludwig Mocsary die das ganze Land mit Trauer erfüllende Angelegenheit vor das Haus.

Mit der Art, mit welcher der Redner seine Interpellation vorbrachte, hat derselbe dem Ministerium offenbar einen guten Dienst geleistet, da er in derselben den Schwerpunkt nicht auf die etwa möglich gewordenen Mittel, die Katastrophe zu ver-

hindern, nicht auf die bei der Regulierung der Raabca unterlaufenen Fehler, sondern darauf legte, ob die Regierung Alles gethan habe und auch in Zukunft zu thun willens sei, um dem Elende der obdachlos Gewordenen und aller Substanzmittel entblößten Verunglückten zu steuern.

Der Minister meinte „vorderhand“ seien die Verunglückten vor dem Erfrieren und Verhungern durch die „Privatwohlthätigkeit“ (!) geschützt.

„Ei, ei! will sich etwa die Regierung daraus ein Verdienst abstrahiren? Wir leben doch, Gottlob! in einem zivilisirten Staate, wo die Ideen der Humanität schon so weit Eingang gefunden haben, daß man nicht Tausende unglücklicher Menschen hilflos verkommen lassen kann. Natürlich werden Kommunitäten, Anstalten, Vereine und alle sittlich und barmherzig fühlenden Personen überhaupt, so viel als sie nur können zur Vinderung der grenzenlosen Noth ihrer Mitmenschen Opfer bringen; es sind also ganz andere Dinge, welche wir von den Herren Ministern zu hören gewünscht und erwartet hätten.“

Mit der Erklärung derselben, daß die Raaber Katastrophe an diejenige von Szegedin nicht hinanreiche, ist dem Lande blutwenig geholfen, insbesondere, da selbst die Darstellung der Sachlage aus dem Munde des Herrn Ministers des Innern, den man doch offenbar nicht der Sucht zur Uebertreibung in dieser Angelegenheit zeihen wird, ein sehr düstere Bild bietet. Zehntausend Menschen sind nach dieser Darstellung obdachlos und baar aller Substanzmittel, mehr als fünfshundert Häuser sind eingestürzt, ganz abgesehen von dem riesigen Ausfall, der durch die vernichteten Saaten, durch die verlorene Arbeitskraft und durch tausend andere Umstände bedingt ist, die von solchen

riesigen Katastrophen unzertrennlich sind. Das einzig Tröstliche in der Rede des Ministers war, daß die Gefahr nun theilweise vorüber ist, daß die Fluth fällt und daß daher die Ueberfluthung wohl in den nächsten Stunden oder Tagen geschwunden sein werde. Ja, aber was dann?

Das Land hat ein Recht darauf, endlich einmal Klarheit darüber zu erlangen, wie lange es noch von solchen Katastrophen heimgesucht werden wird, welche die schlechte Regulierung zur Ursache haben? wie lange noch Millionen und Millionen Gulden jährlich auf die Regulierung ausgegeben werden, ohne daß damit der Zweck der Sicherung des Landes und des Volkes vor dem verheerenden Elemente erzielt und ohne daß die landläufige Ansicht absurdum geföhrt erscheint, daß gerade die Regulierung, wie sie bisher betrieben wurde, die Gefahr erhöht und dieselbe auf Gegenden herabzieht, welche früher von derselben immer verschont geblieben waren?

So lange nicht mit der rationellen und energischen Durchführung der Projekte begonnen wird, welche längst schon in Bezug auf Uferbauten und Stromregulierung vorliegen und die von den bedeutendsten Fachmännern des Landes als zweckmäßig anerkannt wurden, so lange kann sich die Nation nicht beruhigen; denn bis dahin wird, trotz aller edlen und werththätigen Humanitätsregungen in den Herzen der wackeren, mitleidigen Ungarn, unsägliche Unglücke alle Bewohner an den Strömen und Flüssen des Landes fort und fort bedrohen, so daß von einem ruhigen, gedehlichen Fortschreiten auf der Bahn der Kultur und allmählicher Entwicklung des Wohlstandes im Lande kaum eine Rede sein kann.

E. M.

Jewelleton
Wilma.
 Roman von ...
 (Fortsetzung)
 III.

Der von unten herausdringende Lärm vermehrte sich von Minute zu Minute. Aber trotzdem konnte das in ihrem Schlafräume eingeschlossene Mädchen deutlich unterscheiden, daß das wirre Geräusch nur außerhalb des Hofes stattfand; innerhalb desselben blieb Alles ruhig.

Da ertönte plötzlich ein heftiger Donner, wie von einem Kanonenschusse herrührend, und gleich darauf fielen mehrere Schüsse in unmittelbarer Nähe, denen, dicht vor der Thüre von der Kleinen Schlafgemach, wildes Geschrei folgte.

Zwar hörte das Schicksal bald wieder auf, aber das eingeschlossene Kind konnte aus dem Stimmengewirre deutlich vernehmen, daß der Hof der Ruine von vielen fremden Menschen erfüllt sein müsse, welche in einer ihr unbekanntem Sprache heftig und laut mit einander verkehrten.

Da drang plötzlich durch die Spalten der Thüre der helle Schein eines Feuers, gleichsam als ob die ganze Ruine in Flammen stehen möchte. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich der Kleinen;

sie rüttelte an der Thüre und versuchte diese zu öffnen. Da all' ihre Bemühungen jedoch keinen Erfolg hatten, so setzte sie sich endlich, still ergeben in ihr Schicksal, wieder auf das ärmliche Lager. Die rohe Gewalt, welcher das Kind bis dahin unangeführt unterworfen gewesen, die ihren Willen gefesselt und die Reigungen und Wünsche der Kleinen in Keime erstickt hatte, ließ sie auch jetzt sich in das Unvermeidliche fügen. Ihr Empfinden gleich demjenigen eines Weibes, das eine große Gefahr ahnt, von derselben aber ebenjowenig einen Begriff hat, wie von dem Tode selbst.

In solchem Zustande brachte das Mädchen die ganze Nacht zu. Erst gegen Morgen schlief es endlich ein, trotzdem sich der Lärm draußen eher mehrte, als verminderte.

Plötzlich wurde die Kleine gewaltsam aus ihrem unruhigen Schlummer geweckt. Sie vernahm mehrere gegen die Thüre des Schlafgemaches gerichtete heftige Schläge, denen jene endlich nachgab und aufsprang. Jackeln tragende türkische Soldaten stürmten tobend und fluchend in den finstern Raum, klopfen mit den Säbeln an die Wände, stachen damit unter das Bett und hielten die Jackeln so dicht an des Mädchens Gesicht, daß dieses vor Angst laut aufschrie. Ein rohes Gelächter war die Erwiderung, worauf die Eindringlinge, wie es schien, sehr enttäuscht und zornig, sich wieder entfernten, ohne sich weiter um die Kleine zu kümmern.

Die Thüre war jetzt offen. Nichts hinderte das Mädchen mehr, auf den Hof hinaus zu sehen und es that dieses, nachdem es sich leise und schüchtern an die Thüre hingelehnt hatte.

Was die Kleine erblickte, erfüllte sie mit namenlosem Entsetzen.

Mitten im Hofe der Ruine brannte ein großes Feuer. Darum saßen und lagen türkische Soldaten; wilde, fremdartige Gestalten kamen und gingen. Es wurde gelacht und gebröten. Das Kind erkannte die Geräthe der Küche ihres Herrn, und es entging ihm nicht, daß das Feuer rücksichtslos mit Allem, was zur Hand war, auch mit den Möbeln jenes Mannes, der es bis dahin so grausam behandelt hatte, unterhalten wurde.

Wo mochte sich aber der Eigentümer der Ruine befinden? Jedensfalls besaß er nicht mehr die Macht, das Treiben der Soldaten zu verhindern, er würde es sonst wohl unbedingt gethan haben. Darüber empfand die Kleine eine mit Haß gepaarte Freude.

Das Mädchen betrachtete, während es mit der Auffassung eines unverständigen Kindes sich Reflexionen über die gebrochene Macht seines ehemaligen Herrn hingab, die um das Feuer gelagerten türkischen Soldaten mit weniger Furcht, als ein anderes Kind in ihrer Lage es wohl gethan haben würde. Ja es empfand sogar eine Art von Zuneigung für die wilden Burche. (Fortf. folgt.)

des Bürgerweingartens ist
 r Werth eines den klassi-
 en Weingartens aber viel-
 teau Lafitte, 56—60,000
 ten sind mit Wenigen, die
 en aber hauptsächlich mit
 id in den älteren Wein-
 angelegten aber lebzig.
 predhjaal.
 iche Artikel übernimmt die
 rantwortung.
 Der Redakteur!
 u Walburga Lorenz ver-
 orfall wahrheitsgemäß
 mich zu und forderte
 nicht mütigen zu las-
 i Tone: „Ach, lassen
 fort legte Frau Lorenz
 e sich.
 n einziges verlegendes
 was mir das ganze ver-
 n kann, so ist ihre Ver-
 legend und schroff ge-
 wohnt.
 nstrumentenmacher und
 Auer, welche zufällig
 mir die Erlaubnis mich
 n zu dürfen, was hie-
 die ganze Angelegenheit
 an Frau Lorenz die
 veranlassen aus meiner
 amkeit herauszutreten,
 ich geschehen, was sie
 geschehen, daß ich um
 s Chores zu wahren,
 offen Ton annehmen
 Hochachtung
 Alois Hämrich,
 schori an der Domkirche.
 r: Ernst Marbach.
 ugasse Nr. 18.
 C. Romwarter & Sohn.
 b)
 erden und
 liche Geij-
 Stylarten.
 alle Bau-
 ct.
 100 der schönsten Werke
 im Bezirge von 20,000 Paris
 kommen unter den Katalogen
 von Spielwerken im Novem-
 ber a. c. bis 30. April 1883
 als Prämie zur Vertheilung

1882-er Jahres-Revue.

Dedenburg, 12. Jänner.

(Fortsetzung.)

24. Jahreswoche. Herr von Kallay entwickelt sein bösnisches Programm. — Im ungarischen Parlament provoziert der Judenfreier-Plöczy einen Skandal gegen Wahrmann. Hierauf Duell zwischen den beiden Gegnern (nächst Grech) ohne Verwundung. — Kronprinz Rudolf wohnt in Potsdam der Taufe des Urenkels des deutschen Kaisers bei. — In Alexandrien Niedermelung der Europäer durch Eingeborne. — Die Südbahn erhält die Konzession für eine Lokalbahn von Piesing nach Kaltenleutgeben und eine detto für eine elektrische Bahn von Mödling in die Brühl. — Die Straßenkrawalle in Alexandrien nehmen ungeheure Dimensionen an (13. Juni). — In Werichitz stürzt die Steinbrücke ein. 24 Menschen finden den Tod in den Fluten. — Der Wiener Akademische Gesangsverein sendet an die Bewohner Dedenburgs ein herzliches Dankschreiben für die enthusiastische Aufnahme während der Pfingstfeiertage. — Großer Brand in Landshut. — Graf Eugen Zichy wird von einem jungen Bären gebissen. — Der Khebidie und Derrisch Pascha fliehen von Kairo nach Alexandrien. — Die russische Kaiserin wird von einem Mädchen entbunden. — Ignatiew erhält seine Entlassung. — Das serbische Ministerium demissionirt. — Die Tabaksmonopols-Vorlage wird vom deutschen Reichstage abgelehnt. — Beginn des Auszuges der Europäer aus Egypten. — Studentenkrawalle in Agram.

25. Jahreswoche. Minister Tisa erklärt, in Ungarn keine Judenkravalle zu dulden. — Auf Antrag des Bürgermeisters Drucker wird gegen Alexander von Sigethy eine Disziplinär-Untersuchung eingeleitet. — Erzherzog Heinrich erleiht auf seinem Gute St. Jakob bei Bozen durch einen Fall einen Handbruch. — Ottensheimer Affaire (Almont-Coudenhoven). — 6000 Europäer verlassen Egypten; Kriegsschiffe aller Großstaaten sind vor Alexandrien stationirt. — Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Tapolcan. — In den Weingärten um Szeged in wird die Phylloxera entdeckt. — 4000 flüchtige russische Juden werden von Brody nach Amerika expedirt. — In den Neulanden tauchen abermals Injuriantenbanden auf. — In Turnau beginnen die Judenhegen. — Avari Pascha bestellt für 20,000 Pfund Torpedos. — Die österreichischen Staatsweisen bereiten das Revier ihrer Thätigkeit. — Der König spendet der freiwilligen Feuerwehr in Kohlnhof 100 fl. — Die Zahl der europäischen Auswanderer aus Egypten erreicht die Höhe von 32,000. — Aus der Theiß wird eine Mädchenleiche gezogen, welche fälschlich als die der Esther Solymosky ausgegeben wird. — In Berlin entdeckt man die Entwendung von Plänen und Aktensücken der deutschen Admiralität, welche der Oberfeuermann Weiling für 150,000 Mark an die russische Regierung verkauft. Der Dieb wird verhaftet. — In Konstantinopel tritt eine europäische Konferenz zusammen, welche sich mit Egypten beschäftigt soll. — Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei Kronstadt; sieben Waggons zertrümmert, 15 Personen schwer verletzt. — Tod des pensionirten Generalmajors Tiller von Turnfort in Preßburg. — Die Stadt Grinnel in Iowa (Amerika) wird durch einen Orkan zerstört: 100 Personen todt, viele hundert verwundet. — Der Ort Priesbor in Bosnien brennt total nieder; sämtliche Bewohner sind obdachlos. — In Wien nimmt der Prozeß gegen den Hofkapler Oberstleutnant Hoffmann seinen Anfang; derselbe wird zu sieben Jahren Kerker verurtheilt. — Vierhundertjähriges Buchdrucker-Jubiläum in Wien, an welchem sich auch die Dedenburger Buchdrucker beteiligten. — Am 22. Juni äußerst stürmische Sitzung des Municipal-Ausschusses in Dedenburg. — Massenhafte Nihilisten-Berhaftungen in Petersburg.

26. Jahreswoche. Das neue Nigara Theater brennt bis auf den Grund nieder. — Judenkravalle in Nyiregháza. — Die Pforte sträubt sich aufs Entschiedenste, an der Konferenz in Angelegenheiten Egyptens theilzunehmen. — Der ungarische Kardinal-Primas Simor errichtet aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums (29. Juni) großartige humanitäre Stiftungen. — England bereitet sich zur Invasion in Egypten vor. — Der ungarische König besucht Eisenstadt. — In Marseille treffen 500 ägyptische Flüchtlinge ein. — Sechzehn Individuen, welche sich an dem Schwindel mit der aus der Theiß gezogenen Leiche beteiligt haben, werden verhaftet. — Die italienische Flotte erhält den Befehl, nach Alexandrien zu segeln. — Der „Gemeinderath Himmeldang“ erwirkt für seine bewiesene Treue den Tafelorden. — Die bestandene englisch-französische Allianz löst sich in Wohlgefallen auf. — Dr. Schreiner Karoly

veröffentlicht ein Rechtsgutachten über die geplante Dedenburger Schanktage. — Die Antisemiten versuchen durch Plakate die Bewohner Dedenburgs zu alarmiren. — Explosion des chemischen Laboratoriums des Chemikers Jaksch in der Wiener Leopoldstadt. Sieben Personen werden lebensgefährlich verletzt. — In England wird Lord Clarcarde auf offener Straße ermordet. — (Fortsetzung folgt.)

Vom Tage.

○ **Alberhöchste Spende.** Se. Majestät der König, dessen väterliches Herz von dem Unglücke der belagerten Werther Bewohner Raab's auf's Tiefste ergriffen worden ist, hat aus seiner Privat-Schatulle Zweitausend Gulden für die Nothleidenden angewiesen.

○ **Ordensverleihungen.** Seine Majestät der König hat dem Lloyd-Agenten in Port-Said, Pio Perenzio das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens und dem Lloyd-Kapitän Giovanni Battista Verona in Pergago das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Das Amtsblatt veröffentlicht schließlich die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josephs-Ordens an den Kremsdörfer-Bezirksarzt, Dr. Sebastian Ventura, als Anerkennung für sein gemeinnütziges Wirken.

○ **Kronprinz Rudolf** und höchstseiner Gemahlin, die Kronprinzessin Stephanie sind am 10. Jänner Nachts in Prag eingetroffen und vom Statthalter Wl. Baron Kraus und dem Polizei-Direktor Hofrath Ritter v. Stejskal im Staatsbahnhof empfangen worden.

Die „Prager Zeitung“ veröffentlicht neuerdings eine lange Reihe lokaler Kundgebungen aus allen Theilen des Landes anlässlich des Habsburg-Jubiläums.

○ **Jahrmarktseinkauf.** Der in Raab im Monate Jänner stets abgehaltene sogenannte „Biroška Jahrmart“ findet in Folge des Hochwassers im Laufe dieses Jahres nicht statt.

○ **Auslassung der Erwerbsteuer I. Klasse für Tagelöhner.** Der königl. ung. Finanzminister hat mit Rücksicht darauf, daß der Gegentwurf — betreffend Befreiung der Tagelöhner des ganzen Landes von der Erwerbsteuer — von der Finanz-Kommission des Abgeordnetenhauses angenommen wurde, die Steuer-Zuspektoren angewiesen, die Tagelöhner und deren Angehörige zwar konfiskiren zu lassen, aber aus der Reihe der Steuerpflichtigen auszuschneiden, und in ein besonderes Verzeichniß aufzunehmen, damit diejenigen, welche etwa ein anderes Einkommen genießen, nach Sanktionirung des hierauf bezüglichen Gesetzes der Besteuerung unterzogen werden können. Hiernach sind diejenigen Tagelöhner und deren Angehörige, welche sich ausschließlich vom Tagelohne ernähren, schon vom Jahre 1883 ab unbedingte Steuerfrei.

○ **Authentische Berichte aus Raab,** welche an die Regierung gelangt sind, lassen das Unglück allerdings groß, doch nicht so enorm erscheinen, als die Journale meldeten. Die Situation stellt sich folgendermaßen dar: Szigetföz ist im ganzen Umfange überfluthet; namentlich die Gemeinden Révfüls, Ujfalú, Bámos, Szabad, Vacsa, Kis-Bajcs, Nagy-Bajcs, Bencel und Szögöge sind total überschwemmt. Die Bevölkerung dieser Orte ist größtentheils nach Raab dislocirt. Im Szigetföz durchbrach die Donau die Schuudämme an zwei Stellen; dadurch sind die Gemarkungen von Csizs-Radvány, Kulcsod und Bolony, Csejcseny, Eneje und die Gemarkungen von Bezi inun-dirt. Am schlimmsten erging es Fehérv, Martota, Bödöge, Réthi, Kapi und Czakháza, welche vor Eintritt des Donau-Hochwassers schon seit sechs bis sieben Wochen durch die Raab unter Wasser sieben. Ferner ist auch ganz Patásháza zerstört, fast alle Häuser von den Fluthen fortgespült. In einer Vorstadt Raab's stürzte erst noch vorgestern Nachts ein Haus zusammen und die ahnungslosen Schläfer fielen in's Wasser. Paul Varga aus Lebony-Szent-Mittlos extrank und auch ein anderer Bauer fand in den Fluthen den Tod. Ein Säugling ertrank vor den Augen seiner verzweifelnden Mutter. Eine Unzahl Hausthiere konnte nicht gerettet werden und es ist grauenhaft anzusehen, wie die aufgedunsenen Kadaver von den Fluthen hin und her getrieben werden.

Im Uebrigen berichtet man, daß für die Verpflegung der nach Raab Geflüchteten wenigstens zum größten Theile gesorgt sei. Vom Komitate werden 1800, von der irrealitischen Gemeinde, ohne Unterschied der Konfession, 800, vom Bischof Jaska 150,

von den Karmelitern 250 Personen verpflegt. Die wohlthätigen Spenden für die Uberschwemmten haben bereits 10,000 fl. überschritten.

Lokal-Beritung.

Lokalnotizen.

* **Der evangelische Konvent** hält morgen Sonntag den 14. d. M. Vormittags 10 1/2 Uhr eine Sitzung ab. Die Programmpunkte sind folgende: 1. Schulhausbau, bezüg. Geldbeschaffung hiezu. — 2. Wahl der Industrielehrerin. — 3. Wahl des Präses für die Wahlkommission. — 4. Wahl des zweiten Konvents-Anwaltes.

* **Von der Direktion des Vereines für ungarische Literatur und Kunst** werden wir um Veröffentlichung folgender Mittheilung ersucht: „Auf die mehrseitig gestellte Anfrage, ob die für den Ball des „Irodalmi és művészeti kör“ gelösten Galleriesitzarten auch bei der vorangehenden Vorstellung benötigt werden können? wird der Ausschuss ertheilt, daß nur die gelösten Logen auch während der Vorstellung durch die betreffenden Miethier verwendet werden können, die Galleriesitzarten aber nicht, denn auf die Gallerie werden zu der Vorstellung die Studenten zugelassen.“

Für die studierende Jugend sind „Studentenarten“ eingeführt; solche Karten werden den betreffenden Schuldirektoren zugestellt, und ist die Ausweihung derselben ihnen überlassen, u. zw. bekommt der Direktor des kath. Gymnasiums 40, des ev. Lyceums 40, oder kath. Lehrerseminars 14 und der Direktor des evang. Lehrerseminars 14 Stück. Beim Vereine selbst werden Studentenarten an Einzelnen nicht verabfolgt.

Die Studentenarten berechtigen zum Eintritt auf die Gallerie, nicht aber in den Saal. Die Studentenarten ist beim Eintritte dem daselbst postirten Diener abzugeben. Ohne Karte wird der Eintritt nicht gestattet.

Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr und endet um 9 1/2, dann verlassen die Studenten die Gallerie, das Publikum begibt sich einströmen in die Speisefalkalitäten und der Saal wird unterdessen zum Balle hergerichtet.

Die zum Balle gelösten Karten sind beim Eintritte in den Ballsaal (9 Uhr Abends) abzugeben.

* **Vom Eisport.** Wie bereits gemeldet, begeben sich mehrere eragirte Freunde des Eisports Sonntags mittelfst Eis-Nachts auf den Neusiedlersee. Einer uns solchen aus Wien zukommenden telegraphischen Meldung zufolge, trifft Herr Max Wirth, Witredakteur der „Neuen freien Presse“ heute (Freitag) Abends mit mehreren Freunden in unserer Stadt ein, um morgen die Fahrt nach dem Neusiedlersee anzutreten. Die Herren haben im Hotel zum „König von Ungarn“ Absteigequartier genommen.

Volkswirthschaftliche Zeitung.

Die Reblaus.

II.

Der in voriger Nummer ostzitierte Berichterstatter, Graf Stefan Keglevich, hat sich in Frankreich, auch mit dem Studium dieser verheerenden Parasiten des Weinstockes gründlich befaßt, und da manche unserer kurzfristigen und obstinaten Wirthschaftsbürger an dem Bestehen, und dem verderblichen Wirken dieser unsichtbaren Thierchen durchaus nicht glauben wollen, so will ich Einiges auch aus diesem Kapitel des Berichtes mittheilen!

Der gewissenhafte Forscher sagt: „Die Weinbau-Verhältnisse im südlichen Frankreich sind denen von Medok ganz entgegengesetzter Natur!“

Dort wird nicht so sehr auf die Güte der Qualität, mithin auf die möglich höchsten Einheitspreise, sondern vielmehr auf Massenerzeugung hingearbeitet.

In dem urkeftigen Alluvial-Boden, wurden nach einer 45 Centimeter tiefen Ackerung die Schnittröden eingelegt, welche sodann regelmäßig schon im 3. Jahre, per Hektar ein Erträgniß von 200 Hektolitern ergaben.

Der Durchschnittspreis dieses Produktes war 25—30 Franks per Hektoliter.

Leider aber wurde der kolossale Reichtum dieser Weingegenden in der kürzesten Zeit vernichtet.

Von den früher bepflanzten und reichlich liefernden 102,000 Hektaren Weingärten des Departements (Komitate) du Gard, sind nur mehr 2000 ertragsfähig, 100,000 Hektare sind zu Grunde gerichtet.

Die Weinschönung des Departements Herault, welche durchschnittlich 10—15 Millionen Hektoliter

betrug, lichen 1,500.00 gar nicht ver werden tare mit Neb er ter in r Zu wir jetzt Neben, s mit sein veredelt D ich — f Bala D Bestig Er war vier Jal sauvages bis zwei Gattung D schön un betrug Ertrag auf Wi ist der um 23 Weingä Benzelt ration H Weingä frühere 550 H pflanzen D voriges cher 30 um 1,20 betrug 60,000 sonstige men fast den Ed Mittel Unte selbstkohlen angenente 1 die Fri stelligen 2 gebalter nur in der eur wend gerettet U die a b die nur Böden währnter die Rip geben Komme ergebn ropäid den fan somit p f e h ben, w einigen tung d ist es eventue Die un genheit berührt theile, schen U selbe P war, v wurden

betrug, lieferte im Jahre 1881 nur mehr 3 Millionen Hektoliter; im 1882er Jahre kaum mehr 1,500.000 Hektoliter, und im nächsten Jahre wird gar nicht mehr erzeugt werden, da auch die letzten, bereits vom Ungeziefer angegriffenen Reben aussterben müssen.

Der umsichtige und thätige Franzose ist aber nicht verzagt, denn in diesen Departements werden im 1883er Frühjahr schon bei 5000 Hektare mit amerikanischen Weiden bepflanzt sein, und so geht es denn weiter in riesigen Progressionen.

Zu einigen der amerikanischen Reben haben wir jetzt schon verlässliche Unterlagen, Reben, so z. B. in der Riparia sauvage, die dann mit seinen europäischen Sorten abgepökt und so veredelt werden.

Die schönste amerikanische Anpflanzung habe ich — sagt der Berichterstatter — in der Gemeinde Valantres gesehen.

Dieser schöne 165 Hektar große Weingarten-Besitz ist Eigenthum des Grafen Turanne. Er war durch die Phylloxera vernichtet und blieb vier Jahre brach.

Nachher wurde dieser Besitz mit „Riparia sauvage“ Schnitt-Reben bepflanzt, und nach ein bis zwei Jahren diese Unterlage mit der „Aramon“-Gattung veredelt.

Die Kultur blieb die frühere.

Die Anpflanzungen gedeihen außerordentlich schön und sind auch sehr ertragreich; denn früher betrug nach dem Aramon-Reben der Durchschnitts-Ertrag 150—160 Hektoliter per Hektar, von den auf Widerstands-Reben okultirten Veredlungen aber ist der Ertrag 220 Hektoliter per Hektar, welcher um 23—30 Franks per Hektoliter verwerthet wird.

Noch interessanter gestaltet sich jedoch der Weingarten-Besitz der Fürstin James Fitz in St. Venzetti.

Die Fürstin bewerkstelligte nicht nur die Regeneration der von der Phylloxera vernichteten älteren Weingärten, sondern sie ließ noch mehr als der frühere Bestand ausmachen — die heute schon 550 Hektare — mit amerikanischen Reben bepflanzen.

Der Ertrag wurde in diesen Weingärten voriges Jahr mit 41.000 Hektoliter beziffert, welcher 30 Franks à Hektoliter eintrug, somit also um 1,200.000 Franks verwerthet wurde.

Der Erlös für amerikanische Schnitt-Reben betrug auf diesem Weingute im vorigen Jahre 60.000 Franks.

Indem er das Selbstgesehene mit seinen sonstigen Erfahrungen und Beobachtungen zusammen faßt, kommt der Berichterstatter zu nachstehenden Schlussfolgerungen:

1. Ein vollkommen bewährtes Mittel zur Vernichtung der Phylloxera ist nur die Unterwassersezung. Wogegen der „Schwefelkohlenstoff“ aber nur als ein Präservativmittel angewendet werden kann, wodurch man das verheerende Ueberhandnehmen der Insekten hindern und die Fristung der angegriffenen Weingärten bewerkstelligen kann.

2. Da selbst die für minder ansteckungsfähig gehaltenen, 75% Kiesel enthaltenden Sandböden nur in geringer Ausdehnung zu finden sind, so kann der europäische Weinbau nur durch die Verwendung der amerikanischen Reben gerettet und erhalten werden.

Unter den amerikanischen Reben sind solche, die absolut widerstandsfähig sind, dann solche, die nur zeitweilig und bloß in manchen Böden sich bewähren.

Absolut widerstandsfähig sind die vorerwähnten „Riparia“-Gattungen, insbesondere aber die Riparia sauvage.

Ihr Ertrag ist aber ungenießbar, hingegen geben die „Jaquez“-Gattungen, die ebenfalls vollkommen widerstandsfähig und nebenbei ungemein ergiebig sind, einen leidlichen Wein, der mit europäischem Saft verschnitten, gut verwendet werden kann!

Als bewährte Widerstands-Unterlagen sind somit beide amerikanischen Gattungen zu empfehlen; die Jaquez um so mehr, weil dieselben, wenn auch die Veredlung nicht gelingt, doch einigen Ertrag abwerfen.

Die Mittel zur Errettung und Erhaltung des Weinbaues sind also gegeben. An uns ist es dieselben zu benutzen, und uns für den eventuellen Unglücksfall entsprechend vorzubereiten. Die ungarische Regierung thut in dieser Angelegenheit auch wirklich ihre volle Schuldigkeit! — Eisen!

Bzüglich der Veredlung spricht sich der osterberühmte Graf, dessen Ansichten ich vollkommen theile, folgenderweise aus: „daß die amerikanischen Unterlagen gemachten Veredlungen ganz dasselbe Produkt geben, als jene europäische Gattung war, von welcher die Veredlungsböden genommen wurden.“

In Betreff der Ausrottung der infektionirten Weingärten äußert sich Graf Keglevich dahin:

„Das Verfahren der Ausrottung halte ich für „ungerech“ und unnütz, also für verunmöglich, denn durch die Ausrottung der einzelnen Weingärten vernichte ich nur die Festsung und das Eigenthum des Besitzers. Das Justiz aber nicht, weil dieses Thierchen einfach weiter in die nächstgelegenen Weingärten wandert, sobald ich ihm sein Nahrungsmittel, die Rebwurzeln, entziehe!

Endlich muß die traurige Wahrheit einmal anerkannt werden, daß die Errettung und die Erhaltung jener mit europäischen Rebgattungen bepflanzen Weingärten, welche von der Phylloxera ergriffen worden sind, eine Unmöglichkeit sei, und mithin überall da, wo dieses verheerende Ungeziefer sich eingenistet hat, die Weingärten unersetzlich mit amerikanischen Reben zu bepflanzen seien.

Die Ausgrabung der Weinstöcke halte ich also unter keinem Umstande für zweckentsprechend (indokolnna) sondern höchstens das Hintanhaltungsverfahrens durch Verwendung des Schwefelkohlenstoffes, bei neu entdeckten Infektions-Hecken.“

Nach diesen Andeutungen können wir denn, geehrte Mitbürger! den uns sich leider von allen Seiten nähernden Feind ohne gänzliche Entmuthigung erwarten, denn der menschliche Verstand ist dieser unterirdisch wirkenden, unsichtbaren Landplage Herr geworden!

Darum lebe im Menschen und gedeihe in ihm der demselben innewohnende Gottesfunke: der Verstand!

Meinen nächsten Vortrag werde ich ebenfalls nach dem Grafen Keglevich, über die Frage der Verwerthung unserer Weine halten!

Für die durch die Ueberschwemmung Vernüglückten in Raab sind uns folgende Spenden zugegangen:

Bereits ausgewiesen	fl. fr.
Hild Carl	178. 30
Diner A.	5. —
Herzog Adolf	5. —
Rund Gottlieb	3. —
Heinl, Oberförster in Cottage	2. —
Leidenrost Frau	1. —
Schwarz J.	4. —
Kollat Rafael	1. —
Steiner Georg	1. —
Göser Josef	— 50
Jehm Wilmos	— 50
Petrioito	1. —
Pártos	1. —
Hajós Anold	1. —
Kuprecht M., f. Hof-Fotograf	5. —
Löb Moriz	2. —
Handler Johann	1. —
K. P.	2. —
Grünwald J.	1. —
Schönberger Rosalia	2. —
Andr. v. Fabricius	6. —
Kuprecht Jos. v.	5. —
Rauer Anton	10. —
Posch Barbara	5. —
D. J. K.	2. —
J. P. K.	1. —
Summa:	252. 30

An das Bürgermeistramt in Raab abgegangen:
Am 11. Jänner 1883 . . . fl. 163. 30
„ 12. „ . . . 83 — 251. 30
Verbleibt Kassavortrag: 1. —

Bei Herrn Georg Förster, Bierwiese Nr. 7, sind bisher für den oben Zweck deponirt worden von:
Leopold Schneider 10 Laib Brot, Fel Hochholzer 1 Packet Kleider, Janel 1 Packet Kleider, Heinrich Knabel, Karl Schöll, Paul Winter je 1 großer Laib Brot

Wir danken den hochherzigen Spendern für obige Liebesgaben und sind gerne bereit, weitere Beiträge entgegen zu nehmen.

Die Administration,
Grabenrunde Nr. 121

Von Herrn Dr. Julius v. Fißcher werden wir ersucht, das Namensverzeichnis jener p. t. Spender, welche auf dem von ihm folpottirten Subskriptionsbogen zu Gunsten der Raaber Ueberschwemmten die beigelegten milden Gaben zeichneten, der Öffentlichkeit zu übergeben, welchem Wunsche wir hiemit gerne willfahren:

Dr. Fißcher G. 5 fl., Tomisch B. 5 fl., Gombales F. 5 fl., Hajas A. 1 fl., Frankl O. 2 fl., Graf Csaky M. 1 fl., Seyring A. 2 fl., Komóczy J. 2 fl., Vághy B. v. 1 fl., Schlaederer A. 5 fl., Hajnal Emer 2 fl., Solmann 2 fl., Alfö S. 2 fl., Hofer J. 2 fl., Füzy D. 1 fl., Weiß J. 4 fl., Valogh A. 3 fl., Rend E. 5 fl., Carlstanjen G. 5 fl., Emböy J. 2 fl., Vághy F. 2 fl., Siska J. 5 fl., Spieß A. 2 fl., Schmarz J., Linsner E. 2 fl., Dr. Ragler A. 1 fl., Portoláb M. 1 fl., Verecz A. 1 fl., Maitländer J. 1 fl., Brandl A. 1 fl., Kugler A. 1 fl., Dr. Haubner R. 50 fl., Dr. Lenz R. 2 fl., Reichensaller B. 1 fl., Ris D. 1 fl., Dr. Proßwimmer 1 fl., Venczel 5 fl., Nagy J. 5 fl., Sigelth E. 50 fl., Gallauer A. 10 fl., Radhoffer L. jun. 2 fl., Dóza M. 1 fl., Szabó 2 fl., Brändl G. 1 fl., Hirsch J. 1 fl., Feltl J. 2 fl., Müller J. 2 fl., Schey F. 10 fl., Geysele R. 2 fl., Tauber J. 2 fl., Haas 1 fl., Dr. Vacsmegeyer J. 1 fl., Bogat R. 2 fl., Weiß E. 2 fl., Betölen S. 1 fl., Fedenast R. 1 fl., Gzely A. 2 fl., Sellenhofer F. 2 fl.,

Gyöngyösi 2 fl., Döppler 5 fl., Zettl J. 5 fl., Höpöcs R. 2 fl., Reg A. 2 fl., Dr. Winkler A. 2 fl., Meiler M. 10 fl., Weiler L. 1 fl., Gui J. 1 fl., Kumpert 1 fl., Boday J. 1 fl., Doctoris 1 fl., Ehrling G. 1 fl., Szalontai A. 1 fl., Gabriel C. 1 fl., Gallus S. 2 fl., Schwarz A. 10 fl., Frau M. Szilvácska 1 fl., Dr. Friedl A. 1 fl., Ritter G. 5 fl., Hätzberg L. 1 fl., Hieb J. 2 fl. — In Summa: 242 fl.

Herr Dr. Julius v. Fißcher erklärte uns gegenüber, den obigen Betrag bereits an die hiezu berufene Stelle nach Raab abgehandelt zu haben und wird derselbe die diesbezügliche Quittung seiner Zeit veröffentlichen.

Telegramme.

Budapest, 12. Jänner. Graf Alexander Károlyi, welcher das Portefeuille des Kommunikations-Ministers im Herbst abgelehnt hat, wurde vom Könige mit der Geheimrathswürde ausgezeichnet.

Raab, 12. Jänner. Für die hier und in unserer Umgebung durch Hochwasser Geschädigten hat die Stadt Budapest 5000 fl. gespendet. Die Raab ist seit gestern auf 18 Fuß gefallen; auch die Donau fällt langsam und stetig. Die Bevölkerung leistet Großartiges an werthvoller Menschenliebe; für die Geflühteten werden massenhaft Lebensmittel gesendet. Bäckermeister T. A. C. S. verkündet durch Plakate, es könne bei ihm jeder Hilfsbedürftige unentgeltlich Brod erhalten. Die Hochwasser-Kommission ist noch immer nicht im Stadium der Permanenz. Die Stadtbehörde ist bei der Hilfsaktion total unthätig; ohne das hochherzige Eingreifen des Komitats und der Vereine müßten Tausende Unglücklicher hungernd und obdachlos verkrüppelt werden.

Belgrad, 12. Jänner. Die Skupshtina hat den Gehirntwurf betreffend die Gründung einer Nationalbank angenommen.

Wien, 12. Jänner. Heute haben in allen Kronländern Oesterreichs die Postparlamente ihre Thätigkeit begonnen. Es ist dies ein wichtiges volkswirtschaftliches Ereigniß, welches geeignet ist, eine Epoche in der weiteren Entwicklung unserer ökonomischen Verhältnisse zu bilden. Es trat damit nämlich eine Einrichtung ins Leben, deren Wirksamkeit von den segensreichsten Folgen für den Wohlstand der großen Masse der Bevölkerung begleitet sein dürfte.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Hochwohlgeborner Herr Redakteur!

Ersuche um Aufnahme nachstehender Zeilen:
„Frau Walburga Lorenz, Regenschori Witwe, Gesangslehrerin etc. erklärt in einem langathmigen, offenbar nicht von ihr verfaßten „Eingekendet“ alle meine auf Thatsachen beruhenden Aeußerungen einfach als unwahr und lügenhaft, ohne jedoch hiefür den Beweis zu erbringen. Zudem ich mich vor Allem gegen die Zuzumuthung mit einer lügenhaften Behauptung in die Deffentlichkeit getreten zu sein, überhaupt etwas „Unwahres“ behauptet zu haben, auf das Entschiedenste verwahre, erkläre ich gleichzeitig, unter vollkommener Aufrechthaltung meiner bereits bekanntem Ansicht über das Benehmen der Frau Lorenz, daß alle die von mir, in der Dienstag Nummer dieses Blattes veröffentlichten Thatsachen, welche Frau Lorenz einfach negirt, der Wahrheit vollkommen entsprechen und bin jederzeit bereit die Wahrheit dieser Behauptung durch namentliche Ausführung von Zeugen zu erhärten. In dem von Frau Lorenz unterschriebenen Artikel heißt es ferner, mein Vorgehen gegen sie, die angeblich „schizophrene Dame“ sei unritterlich und die Veröffentlichung des besagten „Zwischenfalles“ hätte den Zweck, sie herabzusetzen und in ihrer Reputation zu schädigen. Indem ich auch diese „Zuzumuthungen“ auf das Entschiedenste zurückweise, erkläre ich unter Einem, daß ich nie die Absicht hatte die Reputation der Frau Lorenz zu schädigen. Möge sie für die Wahrheit derselben nur selbst immer Sorge tragen, das Urtheil über meine „Ritterlichkeit“ aber Berufenen überlassen.

Was nun die „angebliche Schulpflichtigkeit“ der Frau Lorenz betrifft, so bin ich überzeugt, daß sie an dieselbe selbst nicht glaubt.

Auf die „ironische“ Behauptung, ich der „große“ Chorbrigant wollte für mich „Nekame“ machen, erlaube ich mir zu bemerken, daß es eine Zeit gab, wo man in demselben Kreise, in dem man heute meine gewiß uneigennütige Thätigkeit auf

dem Gebiete der Kirchenmusik ironisirt, dankbar anerkannte und froh war, wenn ich mich auf diesem Gebiete „zu Gefälligkeiten“ herbeiließ. Die „Kellame“ aber überlasse ich Jenen, die darauf anstehen, ich bedarf derselben, wenigstens in Beziehung auf die Musik, absolut nicht, da ich bekanntlich Jurist und nicht Berufs-Musiker bin. Frau Lorenz, respektive der Verfasser ihres „Eingefendet“, hätte daher gut gethan, über die Anwendbarkeit des Wortes „Kellame“ nachzudenken, hier war das Wort gewiß nicht am Platze.

Und nun Einiges über das von „Lügen“ strotzende „Eingefendet“ des Herrn Czeglédy. In diesem, ebenfalls nicht von ihm verfassten „Eingefendet“ leugnet Herr Czeglédy die Absicht gehabt zu haben, die Aufführung der Beethoven'schen Messe in der Domkirche zu vereiteln und führt als „Beweis“ die Thatsache an, daß er am Neujahrsfeste eine „kleine Messe“ von Horák ausführte. Nun das „Leugnen“ ist ein Gebiet, auf dem Herr Czeglédy als „routinirter Sachmann“ schon längst bekannt ist, und wirklich „Großes“ leistet, mit dem bloßen Ablenken einer „Thatsache“ ist aber noch nichts bewiesen. Ja! Herr Czeglédy hatte die Absicht die Aufführung der Beethoven'schen Messe zu vereiteln, denn Sonntag, also einen Tag vor der Aufführung, wollte er eine Probe derselben abhalten und nur weil die Mitglieder der Musikkapelle erklärten, sie müßten pünktlich in der Domkirche sein, mußte Herr Czeglédy seinen Plan aufgeben und eine kleine Messe auführen. Auch einer Sängerin gegenüber erklärte er am Vorabende der Aufführung, gelegentlich der Sylvester-Abend-Lytaneie, daß er am Neujahrsfeste die Beethoven'sche Messe auführen werde.

Hiermit ist zur Genüge erwiesen, daß nicht ich, sondern Herr Czeglédy die Logen hat. Ich weiß recht gut, daß Herr Czeglédy die von mir geleiteten Aufführungen schon längst nicht zu Gesichte standen, umtomehr, da mir die Meisten der hiesigen Herren Dilettanten ihre Mitwirkung bei musikalischen Aufführungen gewährten, während Herr Czeglédy sich, durch seine nichtbekannte „Flegel“ mit der er, abgesehen von meiner Person, mehrere Herren die ich nöthigenfalls auch zu nennen bereit bin — die meisten Dilettanten vom Chore verschlechte, so daß er heute abgesehen von seiner Unfähigkeit zu „dirigiren“ keine „gelungene“ Aufführung mehr zu Stande bringt.

Es ist daher wohl begreiflich, daß dieser aus Neid und Mißgunst zusammen-

gesetzte stadtpfarrliche Kammer-Virtuos, der ja nicht einmal die „Tempi“ der Beethoven'schen Messe richtig anzugeben weiß, über derlei Werke also absolut kein Urtheil hat, die von mir geleitete Aufführung als „verpöfcht“ bezeichnet. Nun mir fällt bei diesem „sachmännischen (?) Urtheil“ immer das Sprichwort ein: „obugatás nem hallatszík az égbe.“ Zur Ehrärtung meiner Behauptung, daß auf dem Chore zu St. Michael Frau Lorenz das Kommando führt, möge die Thatsache dienen, daß sie, bei Messe-Aufführungen sehr oft, mit gänzlicher Ignorirung des Herrn Czeglédy, sobald sie es für gut findet, „abwinkt“ d. h. den Chor zu singen aufhören läßt. Sowohl ich als auch andere Dilettanten, waren oft genug Zeugen dieser „lieblichen“ Szenen.

Herr Czeglédy erstreckt sich zum Schluß seines „Eingefendet“ Anspielungen auf eine Affaire zu machen, in der er genigende Beweise seiner „Kohheit“ gab. Mich, der ich jahrelang auf dem Chore der St. Michaeliskirche bei kirchenmusikalischen Aufführungen mitwirkte, insultirte Herr Czeglédy wegen eines kleinen Fehlers in der größten Weise und als ich ihm am anderen Tage durch meine Sekundanten fordern ließ, verweigerte er in der festigen Weise die Annahme der Forderung. Der Herr Stadtpfarrer ließ Herrn Czeglédy hierauf zu sich zitiren und „pöfchte“ ihn in Gegenwart meiner Sekundanten und anderer Zeugen, in einer Weise, daß jeder andere „Mann“ augenblicklich seine Stelle niedergelegt hätte. Auf Befehl des Herrn Stadtpfarrers leistete mir Herr Czeglédy bekanntlich in allen Zeitungen Oedenburg's öffentlich Abbitte, womit ich mich zufrieden gab. Trotz dieses „moralischen Fiaseco's“, das Herr Czeglédy damals erlebte, erstreckt sich derselbe, mit Anspielungen auf diese Affaire zu prahlen? — Dies bringt eben nur ein Czeglédy zusammen. Damals war es auch daß der Herr Stadtpfarrer sich mir gegenüber „nichts weniger als lobend“ über Herrn Czeglédy äußerte und dies geschah vor Zeugen. Freilich seit dem großen „Verlöbungsstuge“ ist im „Hause Israël“, so vermute ich — Vieles anders geworden und derselbe Herr Czeglédy, der damals beinahe „gesprungen“ wäre, darf heute eine „Erklärung“ des Herrn Stadtpfarrers veröffentlichen! Nun mit dieser Erklärung, wäre ich an Herrn Czeglédy's Stelle gar nicht in die Oeffentlichkeit getreten.

Ich weiß recht gut, daß ich mit der Veröffentlichung des zur Genüge bekannten „Zwischenalles“ in ein „Wespennest“ getreten bin. Nun ich habe noch einige „Reserve“ in Reserve, mit deren Hilfe ich mich selbst eines „Nestes voll Hornissen“ erwehren werde. Mich mit Herrn Czeglédy in weitere Erörterungen einzulassen halte ich unter meiner Würde, und betrachte diese Angelegenheit — für meine Person wenigstens — als beendet.

Ich werde demnach weder den Herrn Redakteur dieser Blätter, noch das lesende Publikum weiteres in dieser Angelegenheit belästigen und alle eventuell noch erscheinenden Antworten, sofern ich es mit meiner Ehre vereinbar finde — einfach nicht beachten. Sollte ich aber von welcher Seite immer provoziert werden, so werde ich jede Rücksicht bei Seite setzen und mir endlich auch Genugthuung zu verschaffen wissen.

Hochachtungsvoll
Eugen Kossow-Gerronay.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
Redaktionsbureau: Neugasse Nr. 18.
Verleger u. Herausgeber: C. Romwalter & Sohn.

Der gesammten Heilkunde
Dr. Moriz Breyer
ordinirt vom 15. Jänner 1883 an täglich von
2-3 Uhr Nachmittags, Silbergasse Nr. 2,
I. Stock (Koschaj'sches Haus).

Gar mancher Kranke
würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die richtigen Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. Es ist daher ein Buch, welches wie „Dr. Moriz Breyer's Heilmethode“, die Krankheiten nicht nur beschreibt, sondern auch gleichmäßig ärztlich erworbene und laienhaft bewährte Hausmittel angibt, für jeden Kranken von größtem Werth. Genannte Broschüre, deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von A. Gottschalk's Universitäts-Buchhandlung in Wien, I., Stephansplatz 6, für 75 kr. franco versandt.

PRUSIAS Neuer Roman aus der römischen Geschichte. Erscheint vom Januar ab in
Schorers Familienblatt (bisher Deutsches Familienblatt.)
von **Ernst Eckstein**. Preis vierteljährlich 1 fl. 9 kr.; Probenummern gratis und franko.
oder in Heften zu 30 kr. Verlag von J. H. Schorer in Berlin, S. W.
Man abonnirt in Oedenburg bei **C. Schwarz**, Buchhandlung.

Dr. Behr's Nerven-Extract.
Ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Schiast, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Schwindungen, Schwächezustände und Polutionen bewährt. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Gicht, Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrenausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet.
Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 70 kr. ö. W.
Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz**, Niederösterreich, in **Julius Bittner's D. Apotheke**.
Depot in Oedenburg: **Eugen Graner**, Apotheke „zum König von Ungarn“. **C. Karl Redert**, Apotheker.
NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. B. Publikum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beigebrachte Schutzmarke führt.

Ein **Geschäftslokal** auf der Grabenrunde, besonders geeignet für eine Gerberei oder Mehlhandlung, ist vom 15. April ab, sammt dazu gehöriger Wohnung zu vermieten. Auskunft Grabenrunde Nr. 14.

Auf's Land wird eine ordentliche Person gesucht, die gut kochen und bügeln kann.
Anfragen bei Hrn. **Verw. Romwalter C. in Pereszteg pr. Zinkenndorf**.

Georg Dörfler,
Sparherd- & Oefenfabrik und Schlosserei
Oedenburg, Pfarrwiese Nr. 7 b)
hält stets ein reichsortirtes Lager von bestkonstruirten Sparherden und Schnellnederkesseln jeder Größe, ebenso Füll- und gewöhnliche Heizöfen aus Gußeisen, Thonöfen in verschiedenen Farben und Stylarten.
Heizungs- und Ventilations-einrichtungen, ferner alle Bau-schlosserarbeiten und Reparaturen werden prompt effectuirt.
Preis-kourante gratis und franko.